

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nro. 23.

Dienstag, den 23. März. 1819.

---

## Ueber die Vergiftung der Pestkranken in Jaffa.

Dieser wichtige Gegenstand in Buonaparte's Geschichte, von dem Engländer Wilson zur öffentlichen Sprache gebracht, ist nun durch die Verfasser der „Victoires in Conquetes des Francais.“ (Siege und Eroberungen der Franzosen) im 10ten Band, und besonders durch den General Beauvois, der die bey diesem Ereigniß gegenwärtig gewesenen Personen zu Rathe zog, auf eine Art gelöst worden, die uns zugleich einen edlen Mann kennen und lieben lehrt, der wie ein Diamant aus dem Schlamm hervorblüht, von dem hier die Rede ist. Beauvois erzählt: „Als Buonaparte i. J. 1799 die Belagerung von St. Jean d'Acree in Syrien aufzuheben beschloß, beängstigte ihn gegrünbete Furcht vor der Gefahr, die Pestkranken Soldaten wegtransportiren zu lassen, und er hatte in Beziehung auf diesen Gegenstand folgende ganz vertraute Unterredung mit dem Dr. Desgenettes, der damals Genral-Armee-Arzt seiner Truppen war. Buonaparte sprach, erst von den großen Gefahren der Ansteckung und berührte dann leicht die Frage, ob man nicht durch Gift ihrem Leben ein schnelles und leichtes Ende machen sollte. „Was mich betrifft, sagte er, so bekenne ich, daß nach meinen Principien, und nach meiner Art das Leben anzusehen, ich denjenigen für meinen Wohlthäter halten würde, der unter ähnlichen Umständen das Ziel meiner Tage schneller herbeyführen, und mir die Qual des sters vor den Augen schwebenden Todes ersparen wür-

Des Desgenettes sprach gegen dieses Argument: „Für meine Individualität,“ sagte er, „und ohne auf die metaphysischen Betrachtungen näher einzugehen, die sich in meiner Gedankenreihe jenem Entschluß entgegensetzen könnten, will ich nicht bestimmen, welches Mittel ich ergreifen würde; allein als Diener des Gemeinwesens, als erster Arzt der Armee, muß ich Ihnen doch bemerken, mein General, daß ein solcher Entschluß, der so in globo gegen Unglückliche gefaßt wird, die man nicht einmal über den sogenannten Dienst, den man ihnen erweisen will, zu Rathe ziehen darf, nicht allein gehässig ist, sondern auch den göttlichen Gesetzen und den Pflichten der Menschheit zuwider läuft. Aus diesen Gründen kann ich Sie denn auch versichern, daß ich in diesen Plan weder eingehen kann noch will.“ Nach dieser kräftigen Antwort des braven Desgenettes mochte Buonaparte nicht weiter mehr darauf dringen, und er begnügte sich, ihn mit folgenden ironisch bitteren Worten zu entlassen: „Ich hatte eine ganz andere Meinung von Ihren philosophischen Principien gefaßt, und sehe nun, daß ich mich betrogen habe.“ In dem Augenblick, wo Desgenettes sich verabschieden wollte, sagte Buonaparte zu Berthier, der stummer Zeuge jener Unterhaltung gewesen war: „Und Sie, Berthier, Sie sind ohne Zweifel auch der Meinung des Doctors?“ „Ja General,“ erwiderte dieser, „ich theile seine Meinung, und ob ich gleich seit geraumer Zeit eingesehen habe, daß mir unendlich Vieles abgeht, um ein großer Mann zu seyn, so gibt mir nun dieser Augenblick doch die völlige Ueberzeugung davon.“ Alle Kranke und Verwundete, ohne Unterschied, wurden nun (im Mai) mit der Armee nach Jaffa zurück transportirt, und Buonaparte gab seine eigenen Pferde her, um das Geschäft zu erleichtern. In Jaffa wurden auf Befehl des Armee-Chefs Daure

Maaf  
franke  
Land  
nach  
heit  
bringb  
re schl  
mentä  
de zu  
hängig  
neral  
über  
für zu  
Kreuz  
Diva  
daß es  
Eiger  
Ein g  
Meyn  
wurde  
nettes  
te, w  
dende  
erneue  
obigen  
te, w  
lebend  
che S  
Die z  
vois)  
und n  
che sie  
mig

Maasregeln genommen, um die Verwundeten und Pestkranken über Damiette zu Wasser, und über El-Arich zu Land wegzuschaffen. Ungefähr fünfzig Pestkranke wurden nach den erschreckenden Fortschritten, welche die Krankheit bey jedem Individuum gemacht hatte, als unwegbringbar erklärt und sie blieben im Spital zurück. Dauré schlug dann dem General en Chef vor, einen Parlamentär zu Sidney Smith zu senden, um eine Sauegarde zu verlangen. Buonaparte erwiederte, daß er, unabhängig von dem Widerwillen, den er als französischer General gegen jede Mittheilung an den engl. Commodore, über den er sich zu beklagen hatte, fühle, diesen Schritt für zu weitläufig halte, weil Sir Sidney Smith seinen Kreuzzug vor St. Jean d'Acree aufgehoben hätte, um die Division des Contre-Admirals Perree zu verfolgen, und daß es mithin sehr schwierig wäre, das Linienschiff, den Eger, welchen dieser Offizier befehligte, zu erreichen. Ein geheimes Comite, aus mehreren Personen, deren Meynung bey diesem Umstand von Gewicht seyn konnte, wurde nun von Buonaparte zusammen berufen. Desgenettes wurde nicht dazu gefordert, wie es auch seyn mußte, weil die Meynung dieses Arztes über die zu entscheidende Frage schon bekannt war. Der General en Chef erneuerte den Vorschlag der Vergiftung, indem er seinen obigen Rücksichten noch das schreckliche Schicksal hinzufügte, welches diesen Schlachtopfern bevorstünde, wenn sie lebendig in die Hände der wüthenden Feinde fielen, welche Jaffa nach dem Wegzug der Armee besetzen würden. Die zu Rathe gezogenen Personen, die wir, (sagt Beauvois), nicht nennen, weil noch mehrere bey Leben sind, und wir die Beweggründe nicht beurtheilen wollen, welche sie bey dieser Gelegenheit bestimmten, waren einstimmig Buonaparte's Meynung, Royer, Chef der Apothe-

te, wurde gerufen. Er hatte, um die Wahrheit zu sagen, kein Opium, um den unter dem Namen Sydenhamsches Laudanum bekannten Trank zu bereiten, er wandte sich aber an einen türkischen Arzt, der es ihm verschafte, und ungefähr dreyßig Pestkranke erhielten davon. Bey mehreren bewirkte es eine heilsame Krise, die sie rettete; 15 bis 16 aber unterlagen. Dieß ist die genaue Wahrheit, die wir durch die Rathgeber, deren wir oben erwähnten, eidlich erhärten könnten, und die uns zweifelsohne Dank wissen werden, daß wir ihre Namen verschwiegen haben, um diese Umstände zu bestätigen. Royer war ein elender Kerl, der schon bey St. Jean d'Acree benach nahe erschossen wurde, weil er der Armees schlechtes Getränk verkauft hatte, mit welchem er die Kameele der Feldapothek belastet hatte. Er kam nicht nach Frankreich zurück, weil er Handlungsspeculationen gemacht hatte, die ihn in Aegypten zurückhielten, wo er nicht aus Verdruß starb, sondern als Dieb und doppelter Spion der Türken und Mamelucken erdrosselt wurde." *Recht s. 10.*

### Nachrichten über den Freistaat Buenos-Ayres in Südamerika.

(Fortsetzung.)

Dieses Land könnte eines der reichsten in der Welt seyn, wenn es von einer verhältnismäßigen Anzahl cultivirter Einwohner bewohnt wäre; so ist aber die Bevölkerung gering und besteht aus einer Klasse noch halbwilder Menschen, welche von dem Ackerbau nicht das Geringste wissen, da sie unter der spanischen Regierung nur zur Bearbeitung der Bergwerke angehalten wurden. Der einzige gegenwärtige Reichthum des Landes besteht daher in Hornvieh und Pferden, welche größtentheils wild und in ungeheurer Menge vorhanden sind. Es giebt Bau-

ern im Innern des Landes, welche 10 bis 20,000 Stück Rindvieh und Pferde besitzen, deren Werth daher aber auch äußerst gering ist, so z. B. kostet ein Stier nicht mehr als 2 bis 3 Piafter (ein Piafter beträgt etwa 2 fl. 24 kr.) und eben so ist verhältnißmäßig der Preis bey den Pferden; doch dies versteht sich nur etwas entfernter von der Stadt, denn in Buenos - Ayres selbst ist es schon theurer, da kostet ein Ochs 5 bis 40 Piafter und die Pferde werden von 4 bis höchstens 20 Piafter verkauft. Bey dieser Menge von Vieh ist es daher nicht möglich alles zu benutzen; man tödtet es, zieht die Haut ab, und läßt das Fleisch liegen. Die Häute aber von Buenos - Ayres werden bekanntlich in Europa sehr geschätzt, und machen beynah den einzigen Handel dieses Landes aus; doch ist auch Talg ein sehr bedeutender Ausfuhrartikel. Fleisch, Geflügel und Fische sind hier sehr wohlfeil, allein alles übrige ist ungemein theuer, da es entweder eingeführt oder im Lande nur erst selten erzeugt wird, so sind z. B. Früchte ziemlich hoch im Preise, da sie größtentheils nur in Gärten gezogen werden, indem Aepfel, Birnen, Aprikosen, Pfirsiche, Kirschen &c. alle erst aus Europa hieher verpflanzt werden. Ein guter Gärtner ist daher hier ein sehr seltenes und ein sehr einträgliches Metier.

Die Einwohner des Landes leben einzig von Fleisch und Milch; Brot kennt man in vielen Gegenden gar nicht. Ihre Farbe ist kupfericht, doch mehr dunkel als roth, die Statur ist mittelmäßig, doch sehr stark und nervicht, mit breiten Gesichtern, kleinen Augen, größtentheils schwarzen Haaren, welche sie sehr lang, entweder frey auf die Schultern fallend, oder am Wirbel in einen Knoten zusammengeschlungen, tragen. Ihre Kleidung besteht beynah einzig in einer kurzen Hose, worü-

ber sie einen Teppich wickeln, der um die Lenden herum gebunden wird, so daß es das Ansehen eines Winterrocks gewinnt; im Gürtel tragen sie ein kurzes breites Messer. Der obere Theil des Körpers ist gewöhnlich nackt, doch tragen sie auch manchmal eine Jacke darüber. Ihr Charakter ist gutmüthig und mit dem Wenigen, was sie besitzen, sind sie sehr gastfrey gegen Fremde.

Buenos-Ayres selbst ist eine ziemlich große Stadt mit beyläufig 60,000 Einwohnern. Die Bauart ist durchaus regelmäßig ins Quadrat, die Straßen sind auf beyden Seiten gepflastert, in der Mitte aber ungepflastert. Die Häuser sind selten höher als das Erdgeschos und niemals höher als einen Stock, die Zimmer sind sehr hoch und groß, mit Ziegelböden, über welchen bey den Wohlhabendern ein Teppich oder eine feine Strohmatten ausgebreitet wird. Die Fenster sind außerordentlich hoch und stets in der Form eines Erkers gebaut und von oben bis unten mit Eisengittern versperret. Die Dächer sind häufig flach und mit einer Terasse versehen. Kirchen sind hier in großer Anzahl vorhanden, unter diesen sind die Kathedrale und die ehemalige Jesuitenkirche die bemerkenswerthesten, besonders zeichnet sich die erstere durch innere Pracht aus; Betstühle findet man in den Kirchen nicht, sondern alle Welt kniet auf dem Boden, und die Frauenzimmer lassen sich von ihren Bedienten kleine Teppiche nachtragen, auf welchen sie dann abwechselnd knien und sitzen.

Es giebt hier Collegien der Theologie, Medizin, Jurisprudenz, Mathematik, Physik &c., Schulen und Anstalten von allerley Art, Wohlthätigkeitsanstalten, Hospitäler, eine öffentliche Bibliothek, Lehrmeister der Sprachen, der Musik &c., kurz man fängt an, alles mögliche zu thun, dem Volke von seiner Barbarey zu helfen

und  
zu g  
so be  
none  
Einn  
übrig  
dieser  
den,  
Kniff  
chen  
bewa

des  
geha  
eine  
de m  
wüth  
ohne  
fahr  
an e  
chen  
ser m  
am  
Schr  
zwey  
voller  
bewu  
seine  
Besin  
t o d t

und der Jugend eine anständige und gebildete Erziehung zu geben, nur Schade daß die hierzu nöthigen Mittel noch so beschränkt sind. — Auch eine Gewehrfabrik und Kanonengießerey giebt es hier. — Die Anzahl der weißen Einwohner möchte sich etwa auf 10,000 belaufen, die übrigen sind schwarze oder gefärbte Leute; der Charakter dieser letztern ist sehr von dem des Landvolks unterschieden, sie sind kindisch, diebisch, überhaupt zu allen Kniffen aufgelegt. Obwohl man wenig von unglücklichen Vorfällen hört, so geht doch niemand Abends unbewaffnet aus.

(Der Beschluß folgt.)

### Die Bärenjagd.

In der Nähe von Pau hat in den letzten Tagen des Decembers eine merkwürdige Bärenjagd statt gehabt. Drey Jäger trafen auf dem Berge Biret eine trächtige Bärinn von seltener Größe an. Sie wurde mit zwey Kugeln angeschossen, und stürzte sich nun wüthend auf einen der Jäger, der zwey Mal anschlägt, ohne daß die Flinte losgeht. In dieser dringenden Gefahr weicht der Jäger einige Schritte zurück, lehnt sich an einen Buchbaum, und sucht nun seinem fürchterlichen Feinde die Flinte in den Rücken zu stoßen. Dieser weicht aber dem Stöße aus, und packt den Jäger am Arm. Beyde rollen nun den Berg über 1000 Schritte hinab. Glücklicher Weise stoßen beyde wider zwey Buchen, der Bär, von dem Stöße betäubt, stürzt vollends in den Abgrund, der Jäger aber bleibt, halb bewußtlos, am Baume hängen, wo ihn dann endlich seine Kameraden wieder finden. Als er wieder zur Besinnung kam, war seine erste Frage: Ist der Bär todt?"

## Mannigfaltiges.

In England theilt man jetzt die jungen Leute in 3 Klassen ein: in Jünglinge, Mädchen, und Dandies, d. h. männliche junge Gestalten, die zu keinem Geschlechte gehören, und die man in Frankreich Petitmaitres, — bey uns in Deutschland süße Herren, Stutzer, Bierbengel, Kleinmeister — nennt.

Vor mehr als hundert Jahren gieng ein Hr. D. aus der Picardie, im Dienste der holländischen Compagnie, nach Ostindien, und erwarb sich ein Vermögen von fünf Mill. holländischer Gulden. Er starb ohne Leibes-Erben und vermachte sein Vermögen der Compagnie mit der Verpflichtung, nach hundert Jahren sich zu erkundigen, ob noch Seitenverwandte von ihm vorhanden wären, und alsdann, wenn solche sich legitimiren, ihnen das Kapital, jedoch ohne Zinsen, auszusahlen. Nach Ablauf der hundert Jahre erkundigte die Compagnie sich nach den Seitenverwandten, und nach mancherley Nachfragen fand sich in und um Königsberg in Preußen eine zahlreiche Nachkommenschaft eines als Refugie nach Preußen ausgewanderten Bruders des Testators.

### Charade.

Zwey Eulben sollen Euch das Schönste nennen,  
Was diese Welt in ihrem Ringe fügt,  
Vom Himmel seht ihrs hell in Sternen brennen,  
Wenn es auf Erden still im Eckammer liegt.  
O, wenn das Erste sterb bey'm Letzten bliebe,  
So seuzt das Ganze, so das Letzte oft;  
Doch unerbittlich flieht die Zeit der Liebe,  
So daß das Ganze nur außs Letzte hofft.  
Willst du in Eins und Zwey das Ganze theilen,  
So thust du, was sich nicht mehr ändern läßt,  
Das Ganze stirbt, das Erste wird nicht weilen,  
Das Letzte hält dich bis zum Tode fest.

Auflösung der Charade in No. 22.

Maulschelle.